

# Erste Spuren der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung von Bad Zurzach (Kanton Aargau/Schweiz)

Die am Rhein, im Nordosten des Kantons Aargau (CH) gelegene Gemeinde Bad Zurzach<sup>1</sup> gilt in der Siedlungsforschung als Beispiel einer seit römischer Zeit bestehenden, beinahe ununterbrochenen Siedlungskontinuität ohne Ortskonstanz.<sup>2</sup> Bis zu den archäologischen Ausgrabungen von 2017 und 2018 kannte man nur die Örtlichkeiten der antiken und spätantiken sowie der mittelalterlichen Siedlung ab dem 12./13. Jahrhundert.<sup>3</sup>

Auf ein bedeutendes Zentrum oder mehrere kleinere frühmittelalterliche Zentren im beziehungsweise um das heutige Gemeindegebiet ließen hingegen vorwiegend verschiedene Gräbergruppen und ein großangelegtes, über zwei Jahrhunderte genutztes Gräberfeld schließen. Ebenfalls fehlt bis heute der eindeutige archäologische Nachweis der seit 830/840 urkundlich belegten monastischen Ansiedlung, die an der

Kirche über dem angeblichen Grab der heiligen Verena entstand und als Kern der Siedlungsentwicklung des mittelalterlichen Zurzach (Wurzacha) beziehungsweise des sogenannten Fleckens angesehen wird. Die frühesten baulichen Belege einer geistlichen Gemeinschaft um die Verenakirche datieren in das 13. Jahrhundert. Sie gehören wahrscheinlich dem Chorherrenstift, das vor 1265 aus dem ehemaligen Kloster hervorgegangen war.<sup>4</sup>

Erst durch die oben genannten jüngeren archäologischen Untersuchungen konnten im Umkreis des ehemaligen Klosters beziehungsweise des heutigen Verenamünsters Siedlungsspuren ab dem 8./9. Jahrhundert nachgewiesen werden (Abb. 1). Bevor auf diese eingegangen wird, soll im Folgenden ein Abriss der davor erfolgten Siedlungsentwicklung und -verschiebungen gegeben werden.

## Die ersten Siedlungszentren

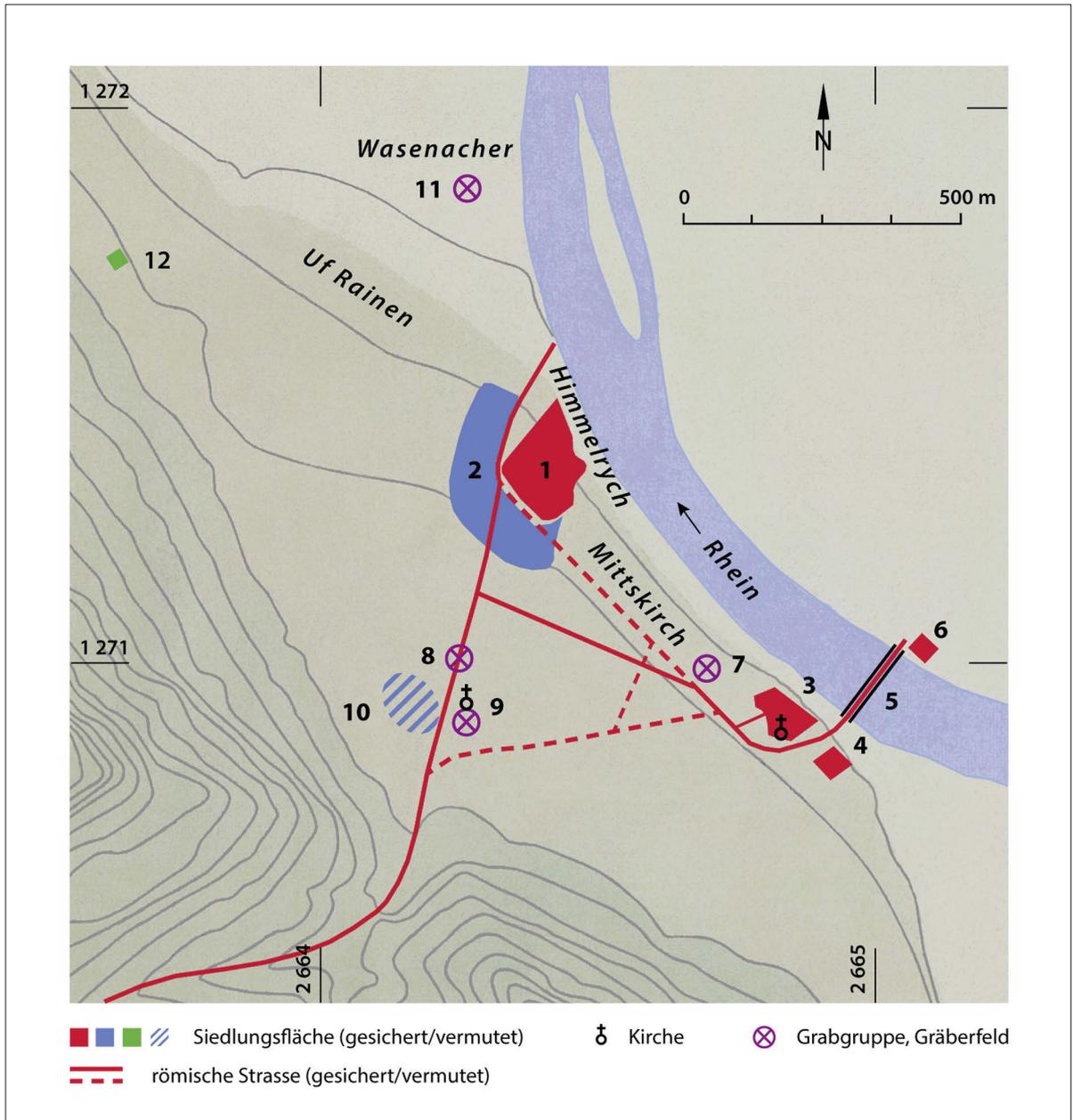
Die Anfänge der Ortschaft Bad Zurzach reichen bis in die Frühkaiserzeit zurück, als das römische Militär im Zuge der Grenzsicherung am Rhein ein hölzernes Kastell in der Barzebene, am äußeren Rand des Zurzibachschuttfächers, errichtete (heutige Flure Uf Raine und Himmelrych). Die topographischen und die Verkehrseigenschaften dieses Platzes dürften

<sup>1</sup> 2006 hat die Gemeinde Zurzach offiziell den Zusatz Bad ihren Namen hinzugefügt. In der davor entstandenen Literatur wurde ausschließlich die Bezeichnung Zurzach verwendet.

<sup>2</sup> Siehe dazu beispielsweise Marti/Windler 2002, S. 241; Wild/Windler 2004, S. 36 f.

<sup>3</sup> Mottier 1969/70, S. 22; Sennhauser/Hidber 2000, S. 42; Sennhauser 2004, S. 114.

<sup>4</sup> Sennhauser 1992, S. 216 f.



1 Bad Zurzach, Lage der besprochenen Fundstellen. 1: frühkaiserzeitliches Kastell; 2: römischer Kastellvicus; 3: spätantikes Kastell Kirchlibuck; 4: spätantikes Kastell Siedelen; 5: Rheinbrücke; 6: Brückenkopf in Rheinheim (D); 7: spätantike Gräber; 8: römisches Gräberfeld; 9: Verenakirche und frühmittelalterliche Gräber; 10: früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsbefunde; 11: frühmittelalterliches Gräberfeld Wasenacher; 12: römischer Gutshof (villa rustica) Entwiese.

ausschlaggebend für deren Wahl gewesen sein. Er lag an einer vermutlich vorrömischen Straße, die vom Mittelland herkommend den Rhein in der Umgebung des heutigen Bad Zurzach

überquerte und an die Donau führte.<sup>5</sup> Zu dem periodisch von 10 n. Chr. bis um 45 n. Chr. genutzten Lager gesellte sich bald eine zivile Siedlung (vicus). Auch nach Abzug des Militärs und

einhergehendem wirtschaftlichem Rückgang blieb der vicus mit unterschiedlicher Intensität bis ins 3. Jahrhundert bewohnt.<sup>6</sup> Der dazu gehörende Bestattungsplatz lag entsprechend der römischen Grabsitte außerhalb der Siedlung und entlang der Fernstraße, der Vorgängerin der aktuellen Hauptstraße von Bad Zurzach. Ausschnitte des Gräberfeldes samt Straße wurden unterhalb des Verenamünsters ausgegraben und belegen dessen Nutzung von der zweiten Hälfte des 1. bis ins 4. Jahrhundert.<sup>7</sup>

Mit der Rückführung der Limesgrenze an den Rhein und mit dessen Neubefestigung mit Kastellen, verschob sich um 300 n. Chr. der Siedlungsschwerpunkt zu den 650 beziehungsweise 800 m weiter östlich gelegenen und militärstrategisch besser geeigneten Erhebungen Kirchlibuck und Siedelen. Spätestens ab diesem Zeitraum ist die Siedlung mit dem Kastell namens Tenedo gleichzusetzen, das in der Tabula Peutingeriana Eingang fand. Laut Bau- und archäologischen Untersuchungen entstanden die Kastelle nacheinander. Am Anfang des 4. Jahrhunderts befestigte man den bereits davor begangenen Kirchlibuck. Im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts folgte der Umbau des dortigen Kastells. Erst in diesen Zeitraum wird die Befestigung von Siedelen gesetzt.<sup>8</sup> Die kleinräumigen und zum Teil unzureichend dokumentierten Untersuchungen innerhalb beider Kastelle lassen wenig Raum für eine gesicherte Rekonstruktion der jeweiligen Funktion. Für die Anlage auf dem Kirchlibuck wird wegen des Nachweises von Pfostenbauten bei zwei Nutzungsniveaus eine Funktion als befestigte Zivilsiedlung angenommen. Siedelen hält man aufgrund eines als Kaserne interpretierten Gebäudes für ein Militärquartier.<sup>9</sup> Zusätzlich dürften die Kastelle dem Schutz der Rheinbrücke zum rechtsrheinisch befestigten Brückenkopf in Rheinheim (D) gedient haben. Eine in der Senke zwischen beiden Erhebungen/Kastellen verlaufende Straße führte an einer kleinen Badeanlage vorbei und zur Brücke hin. Davon konnten noch einige der raufenförmig angeordneten Eichenpfähle unter den abgegangenen, steinernen Pfeilern von zwei zeitlich aufeinander folgenden Brücken dokumen-

tiert werden. 41 dieser Hölzer wurden für eine dendrochronologische Untersuchung geborgen. Die erhobenen Daten fallen zwischen 308 und 318 beziehungsweise zwischen 368 und 376 und somit in denselben Zeitraum der Bau- und Umbaumaßnahmen an den Kastellen.<sup>10</sup>

Eine Veränderung der Bevölkerungsstruktur im Doppelkastell von Tenedo beziehungsweise der Funktionen brachte wahrscheinlich um 401/402 der Abzug der letzten regulären römischen Truppen vom Rhein. Während der Militärbestand stark zurückgegangen sein dürfte, blieb zumindest ein Teil der Zivilbevölkerung am Ort. Belege dafür finden sich innerhalb sowie westlich vom Kastell Kirchlibuck. Angrenzend an die südliche Kastellmauer entstand am Ende des 4. oder im Laufe des 5. Jahrhunderts ein kleines Gotteshaus mit der Funktion einer Gemeindekirche, dem etwas später ein externer Taufraum und ein mutmaßliches Wirtschaftsgebäude oder Wohnhaus eines Geistlichen hinzugefügt wurden.<sup>11</sup> In Mittskirch, in der Niederung westlich des Kastells, entdeckte man 1987 im

<sup>5</sup> In der Barzebene wird eine bisher nicht nachgewiesene hölzerne Brücke oder eine Furtstelle angenommen. Diese dürfte zu dem an der gegenüberliegenden Rheinseite gelegenen frühromischen Kastell Küssberg-Dangstetten (15–9 v. Chr.) geführt haben. Fingerlin 2004, S. 93–109 mit dazugehöriger Literatur.

<sup>6</sup> Rechenschaftsbericht 1983 der Kantonsarchäologie Aargau, Zurzach; in: *Argovia* 96, 1984, S. 401. Fundmeldung zu Zurzach (AG), Deusser Park; in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 69, 1986, S. 285. Fundmeldung zu Zurzach, Zollbrücke; in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 70, 1987, S. 233. Hänggi u. a. 1994; Roth-Rubi 2004, S. 75–78; Schaer/Wälchli 2005, S. 369 f.; Schaer/Wälchli 2008, S. 194 f.

<sup>7</sup> Roth-Rubi 1987, S. 47–50 und 69–121; Roth-Rubi 2004, S. 79–81; Sennhauser 1987, S. 31–33; Sennhauser 2004, S. 118 f.

<sup>8</sup> Hartmann/Weber 1985, S. 217 f.; Drack 1993, S. 31–33 mit älterer Literatur; Pedrucci 1995, S. 9 f.

<sup>9</sup> Hartmann/Weber 1985, S. 217 f.; Pedrucci 1995, S. 13 f.; Steiner 2002, S. 102.

<sup>10</sup> Riethmann/Seifert 1996, S. 159–163; Fingerlin 2004, S. 103 f.

<sup>11</sup> Sennhauser 1957, S. 67–70; Hartmann/Weber 1985, S. 217; Sennhauser 2004, S. 115 f.; Meier 2005, S. 132 f.

Rahmen von Sondierungen eine Gräbergruppe, die zur Kastellsiedlung gezählt wird. Ihr gehörte eine Kinderbestattung, ausgestattet mit einer ins 5. Jahrhundert datierten Halskette, an.<sup>12</sup> Ob bereits im 5. Jahrhundert die Auflösung der Siedlung im Doppelkastell von Tenedo einsetzte, lässt sich aus den dortigen begrenzten und zum Teil unzureichend dokumentierten archäologischen Untersuchungen nicht erschließen. Für das 6. und 7. Jahrhundert liegen aus beiden Kastellen nur spärliche, schlecht datierbare Funde vor,<sup>13</sup> Baubefunde aus dieser Zeit sind nicht bekannt beziehungsweise wurden bisher nicht erfasst.<sup>14</sup>

Ebenso schwer zu ermitteln ist, ob sich die Bevölkerung im 5. Jahrhundert nur im Umkreis der Kastelle bestatten ließ oder ob einige Familien weiterhin noch das alte, an der Fernstraße gelegene römische Gräberfeld nutzten. Bestattungen sind hier wieder ab dem Ende des 6./Anfang des 7. Jahrhunderts archäologisch belegbar. Seine Belegung könnte jedoch davor begonnen haben, da ein in der Zeit um 600 datiertes Klerikergrab an der Westmauer einer bereits bestehenden Kirche angebracht wurde. Das Gotteshaus, dessen Entstehung im 5. Jahrhundert angenommen wird, überlagerte ein scheinbar schon früher verehrtes Grab oder einen älteren Memorialbau, die als „Ausgangspunkt für die Verenatradition“ angesehen werden.<sup>15</sup> Ob zeitgleich mit der Errichtung dieses Sakralbaus auch die Verehrung der Heiligen Verena einsetzte, lässt sich meines Erachtens aus der Befundsituation nicht eindeutig erschließen. Die Wallfahrt zum Grab der Heiligen ist ab dem 10. Jahrhundert in dem ihr gewidmeten Mirakelbuch und in der Vita posterior überliefert.<sup>16</sup> Die Tatsache, dass dieser Bau verschiedene Ausbauphasen erfahren wird und noch in karolingischer Zeit zur Gründung eines Klosters führte, deuten auf die, wenn nicht gleich, jedoch bald gewonnene Bedeutung dieser Kirche hin. Anfänglich erfüllte sie die Funktion einer Friedhofskirche, da sich Bestattungen der ersten Hälfte/der Mitte des 7. Jahrhunderts in ihrem Innenraum und entlang ihrer Außenwände befanden.<sup>17</sup> Kirche und Bestattungen beanspruchten auch den Raum der ehemaligen römischen

Fernstraße. Inwieweit diese Situation zur Aufgabe dieses Straßenabschnittes führte oder sie bereits im 4. Jahrhundert mit dem Verlassen des römischen vicus einsetzte, bleibt unklar. Eine für diesen Zeitpunkt postulierte Straßenverschiebung nach Westen konnte bis heute nicht nachgewiesen werden.<sup>18</sup>

Parallel zum Friedhof an der Kirche bildete sich ab der Mitte des 6. Jahrhunderts auf einer unteren Schotterterrasse des Rheins, in der heutigen Flur Wasenacher, ein weiterer und sehr intensiv belegter Bestattungsplatz. Er lag im Nordwesten des ehemaligen vicus beziehungsweise des spätantiken Doppelkastells, scheinbar außerhalb des ehemaligen römischen Siedlungsgebietes. Es handelt sich um ein generationenübergreifendes und mehr als 1000 Individuen umfassendes Gräberfeld, das bis ins 7./8. Jahrhundert genutzt wurde. Seine Existenz und Ausdehnung wurde durch Luftbildprospektion bekannt, sein Potential durch zwei großräumige Sondierungen festgestellt.<sup>19</sup> Im untersuchten Friedhofsausschnitt zeigt sich der Übergang von älteren Gräbern hin zu jüngeren ohne Beigaben. Qualität und Reichtum der Beigaben waren unterschiedlich, eine sehr reiche Ausstattung war nur vereinzelt Toten mitgegeben worden. Bei keinem der Verstorbenen wurden Beigaben mit christlichen Symbolen festgestellt. Weil in Wasenacher „immer

<sup>12</sup> Reich 1996, S. 173 und 188 mit älterer Literatur.

<sup>13</sup> Reich 1996, S. 173 f. und 185–187.

<sup>14</sup> Reich 1996, S. 174.

<sup>15</sup> Sennhauser 2004, S. 118 f.; Meier 2005, S. 134.

<sup>16</sup> Beide Schriften sind von Adolf Reinle ediert und übersetzt worden. Reinle 2004a, S. 588; Reinle 2004b, S. 589–590, 593 und 595 f.

<sup>17</sup> Sennhauser 1997, S. 470; Sennhauser 2004, S. 119.

<sup>18</sup> Sennhauser 1997, S. 469; Die 2015–17 erfolgte archäologische Begleitung der Maßnahmen zur Fernwärmeleitung erbrachte in der westlichen Hälfte der heutigen Hauptstraße keine Hinweise auf eine Vorgängerstraße. Die Untersuchung ist von der Kantonsarchäologie Aargau durchgeführt und unter dem Kürzel Zur.015.1 archiviert worden.

<sup>19</sup> Schaer/Glauser 2005, S. 398; Schaer u. a. 2007, S. 204 f.

noch nach der alten, ‚heidnischen‘ Tradition bestattet wurde,<sup>20</sup> wird angenommen, dass die Individuen in diesem Gräberfeld nicht christianisiert waren. Die beachtliche Größe des Wasenacher Bestattungsortes lässt auf eine dichte Besiedlung des Zurzacher Raums schließen. Ein großes und/oder mehrere kleinere Zentren werden postuliert,<sup>21</sup> ein zeitweises Nebeneinander mit der Kastellsiedlung ist nicht auszuschließen. Die in der Forschung angenommene frühmittelalterliche Siedlung im nördlichen Abschnitt der heutigen Hauptstraße (im Unterflecken), zwischen dem verlassenen römischen vicus und der Kirche über dem mutmaßlichen Verengrab,<sup>22</sup> hat sich bis heute nicht bestätigt.<sup>23</sup> Ebenfalls nicht belegt ist die parallele Existenz eines zweiten, vermutlich noch in vorrömischer Zeit gegründeten Siedlungszentrums, dessen Lage am Eingang der heutigen Siedlung (im Oberflecken) vermutet wird.<sup>24</sup>

Vor 830/840 vollzog sich für die ehemalige Friedhofskirche über dem mutmaßlichen Verengrab eine bedeutende Entwicklung und sie wurde zum monastischen Zentrum. Belegt wird dies durch die Nennung von 28 Mönchs-namen aus der Kongregation in „Zur[z]iaca“ im Reichenauer Verbrüderungsbuch.<sup>25</sup> „881 überträgt Karl III. das Kloster seiner Gemahlin Richardis und 888 gelangte es an die Rheichenau, das es in ein Chorherrenstift umwandelte und 1265 dem Bischof von Konstanz übertrug.“<sup>26</sup>

Die archäologischen Zeugnisse dieser Entwicklung lassen sich schwer entschlüsseln. Die Chorapsis des ursprünglichen Baus, eine Saalkirche mit Querannexen, erfuhr zu einer unbestimmten Zeit einen Umbau und erhielt einen trapezförmigen Grundriss sowie eine Chor-Nebenkammer. Einzelne Mauerzüge, die nördlich dieser Kirche erfasst und vom Ausgräber Hans Rudolf Sennhauser zusammen abgebildet wurden,<sup>27</sup> werden jedoch im begleitenden Text nicht besprochen. Ob sie bereits zum Kloster gehört haben können, muss daher offenbleiben. Als gesicherte Klosterkirche sieht er die „wohl in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts“<sup>28</sup> neu errichtete, fast um das Doppelte vergrößerte Saalkirche mit stark eingezogener, halbrunder

Apsis.<sup>29</sup> Für diese Zuweisung spricht auch eine zur liturgischen Ausstattung gehörende erhöhte U-förmige Mauerstruktur, die gegenüber der Apsis positioniert war und vom Ausgräber unter anderem als Podest für ein Chorgestühl interpretiert wird.<sup>30</sup>

Weitere an den Kirchenbau angeschlossene Gebäude oder Mauern, die einem Kloster zugeschrieben werden können, sind nicht überliefert. Archäologisch belegt sind die Nachfolgerbauten: eine weitere Saalkirche mit breitem Vorbau und ihrem Umbau beziehungsweise ihrer Erweiterung nach Westen, die vor dem 10. Jahrhundert angenommen werden.<sup>31</sup> Es folgte ein romanischer Bau, dessen dreischiffiges Langhaus noch Bestandteil der aktuellen Kirche ist. Um 1300 baute man, nach dem 1294 erfolgten Brand der Stiftskirche, das gotische Chorhaus mit einer dreischiffigen Pfeilerkrypta mit dem

<sup>20</sup> Fuchs 2015, S. 14.

<sup>21</sup> Fuchs 2015, S. 14.

<sup>22</sup> Sennhauser 2004, S. 118.

<sup>23</sup> Dieser Bereich der Hauptstraße wurde bei den Erschließungsmaßnahmen von 2015–17 (Zur.015.1) beobachtet und der Bereich östlich davon 1965 bei den Ausgrabungen im Rathausareal ausgegraben. Beide Untersuchungen lieferten keine Befunde zu einer frühmittelalterlichen Siedlung oder anderweitigen Nutzung; Mottier 1969, S. 22.

<sup>24</sup> Hidber 2014, S. 11–15, Abb. S. 4, 12 und 15; Weder bei den Erschließungsmaßnahmen von 2015–17 (Zur.015.1), noch bei den 2020 erfolgten Begleitungen der Ostumfahrung (Zur.020.1) sind im angenommenen Besiedlungsraum Funde oder Befunde frühmittelalterlicher Zeitstellung erfasst worden. Freundliche Mitteilung von Dr. Christian Maise (KA AG).

<sup>25</sup> <https://www.e-codices.unifr.ch/de/zbz/MS-Rh-hist0027/80r-133/0/Sequence-1171> (Aufruf am 31.8.2020).

<sup>26</sup> Geuenich 1998, Sp. 713, s. v. Zurzach.

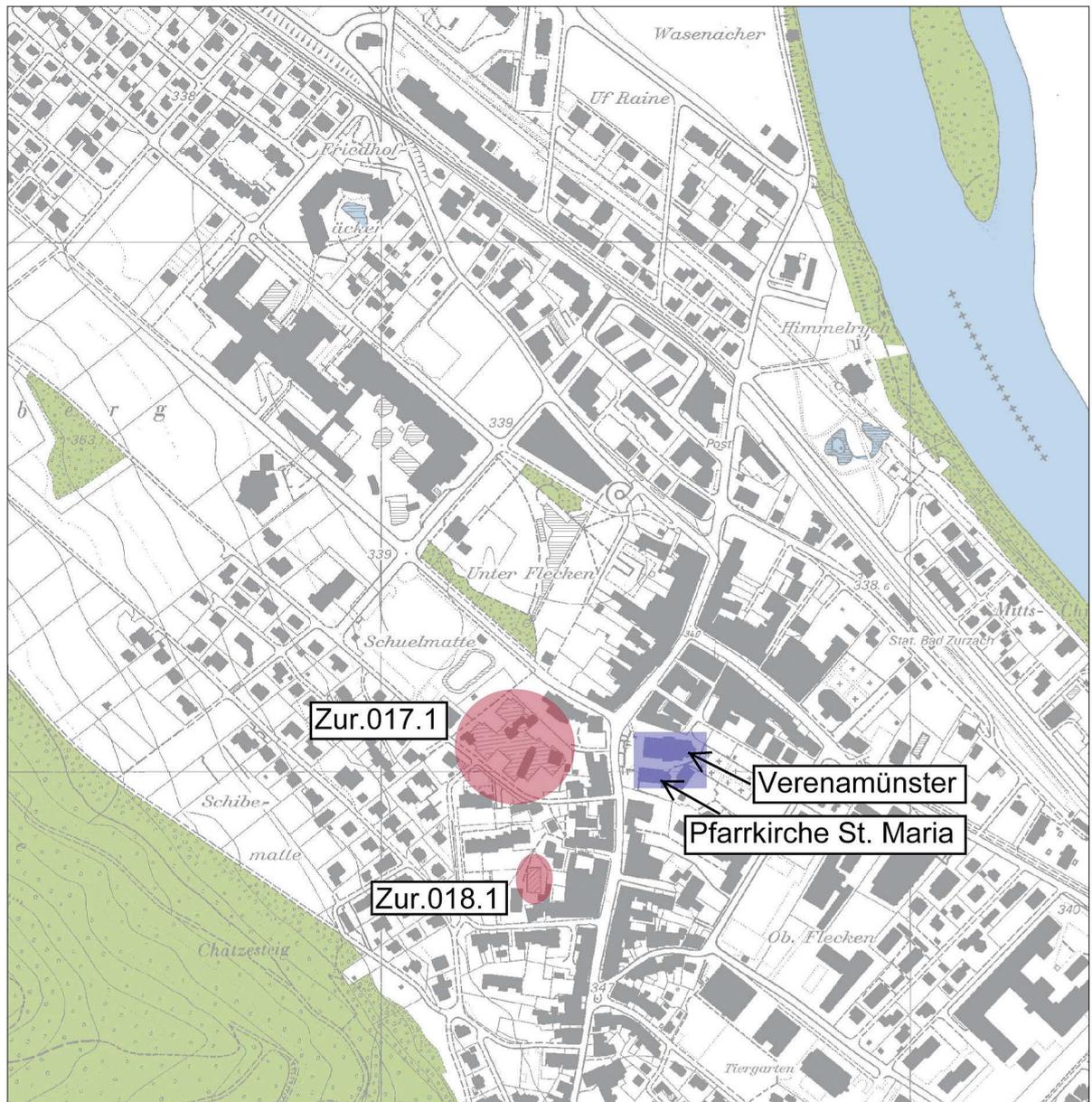
<sup>27</sup> Sennhauser 2004, S. 112, 118, Abb. 7c.

<sup>28</sup> Sennhauser 2004, S. 119; Die Grundlage dieser Datierung werden von H. R. Sennhauser nicht erläutert.

<sup>29</sup> Sennhauser 2004, S. 118, Abb. 7d.

<sup>30</sup> Sennhauser 2004, S. 119 f. mit Anm. 19. Ebenso möglich ist es für H. R. Sennhauser, dass der Befund zum Verengrab gehört habe.

<sup>31</sup> Sennhauser 2004, S. 120.



2 Bad Zurzach, Lage der archäologischen Untersuchungen von 2017 (Zur.017.1) und 2018 (Zur.018.1) (rot markiert) sowie von Verenamünster und Pfarrkirche St. Maria (blau markiert) (Ausschnitt der Landeskarte 1:25000, Blatt 1050, Stand 2012).

Verenagrab im Untergeschoss.<sup>32</sup> Die ersten eindeutigen Nachweise einer Klerikergemeinde in Zurzach sind ebenfalls in diesen Zeitraum zu setzen und könnten mit einer Reorganisation des Stiftbezirkes nach dem Brand von 1294 in Verbindung stehen. Einige dazugehörige Bauten, die durch dendrochronologische Unter-

suchungen oder urkundliche Überlieferung in das 13./14. Jahrhundert datiert werden,<sup>33</sup> waren Teil des nach Westen in den Straßenraum ragenden Stiftsgeviertes. Dies umrahmte die östlich davon liegende und oben bereits vorgestellte Stiftskirche St. Verena sowie die unmittelbar südlich davon gelegene, wohl bereits in roma-

nischer Zeit entstandene ehemalige Pfarrkirche St. Maria.<sup>34</sup> Auch zumindest ein weiterer Bau auf der gegenüberliegenden Straßenseite wird

in diesen Zeitraum gesetzt und deutet auf jene Siedlungsstruktur hin, die weitgehend bis heute den Flecken Zurzach bestimmt.

## Früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsspuren im Flecken Zurzach

Früh- beziehungsweise hochmittelalterliche Siedlungsbefunde des Fleckens Zurzach konnten erstmalig 2017, dann 2018 in den Hinterhofarealen der im Spätmittelalter/in der Frühneuzeit entstandenen Bebauung im Westen der Hauptstraße erfasst werden (Abb. 2). Zwei Parzellen waren Objekt archäologischer Untersuchungen: Die größere gehört zum Alterszentrum Höfli und befindet sich gegenüber dem Stiftsbezirk, die zweite liegt etwa 100 m weiter südlich, in der Pfauengasse 10.<sup>35</sup>

Im Areal des Alterszentrums Höfli (Zur.017.1) zeichneten sich die Relikte einer spätbronzezeitlichen und einer mehrphasigen früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung ab. Die Befunde dazu kamen innerhalb einer 30–40 cm mächtigen und stark bioturbirten Kulturschicht zum Vorschein, die nur punktuell Nutzungsniveaus aufwies. Verschiedene darunterliegende, fundlere Pfostenstellungen und Gruben ließen sich zeitlich nicht einordnen. Sie waren wie zwei spätbronzezeitliche Gargruben erst auf der Oberkante der Überschwemmungssedimente des Zürzibergbachs fassbar. Dazu zählen beispielsweise zwei rechtwinklig zueinander stehende Pfostenreihen, die zu einer Struktur von mindestens 7×5 m Größe gehörten. Unter den Gruben enthielt nur eine datierbares Material, es handelt sich um vereinzelte Keramikfragmente von sandig-körnig überdrehter Ware und von sandiger Drehscheibenware des 7./8. Jahrhunderts. Die Besiedlung dieses Areals dürfte jedoch eher im 8./9. Jahrhundert begonnen haben, da die restliche früheste frühmittelalterliche Keramik in diesen Zeitraum datiert.

Ein etwas deutlicheres Besiedlungsbild ergeben die Befunde, die im Westen des untersuch-

ten Areals, im oberen Bereich der Kulturschicht, zum Vorschein kamen (Abb. 3). Nahe der westlichen Grabungsgrenze verlief ein Nordwest-Südost-orientierter und auf einer Länge von ca. 30 m rekonstruierbarer flacher Graben, der wahrscheinlich für die Entwässerung des wiederholt überschwemmten Geländes ausgehoben wurde und möglicherweise zeitweise auch als Ehrgaben diente. Auf beiden Seiten des Grabens zeichneten sich verschiedenartige Befunde ab, die im Südwesten, zur heutigen Hauptstraße

<sup>32</sup> <https://www.ag.ch/denkmalpflege/suche/detail.aspx?ID=27804>. Signatur DSI-ZUR003 Hauptstrasse, Stiftskirche St. Verena (Aufruf am 24.8.2020).

<sup>33</sup> Sennhauser 1992, S. 214; <https://www.ag.ch/denkmalpflege/suche/detail.aspx?id=27834>. Signatur DSI-ZUR008 Hauptstrasse 40, Propstei, 1773; <https://www.ag.ch/denkmalpflege/suche/detail.aspx?id=28128>. Signatur DSI-ZUR057 Hauptstrasse 42, Dekanei; <https://www.ag.ch/denkmalpflege/suche/detail.aspx?id=28140>. Signatur DSI-ZUR059 Hauptstrasse 46, Kustorei, 1290–1900 (Aufruf 24.8.2020).

<sup>34</sup> <https://www.ag.ch/denkmalpflege/suche/detail.aspx?ID=27810>. Signatur DSI-ZUR004 Hauptstrasse, Obere Kirche, 1517–1518 (Aufruf am 24.8.2020).

<sup>35</sup> Die archäologischen Untersuchungen sind bei der Kantonsarchäologie Aargau unter den Kürzeln Zur.017.1 und Zur.018.1 inventarisiert. Die Ausgrabung Zur.017.1 wurde im siedlungsverdächtigen östlichen Bereich der geplanten Baugrube (ca. 1500 m<sup>2</sup>) etappenweise und begleitend zu den Aushubmaßnahmen ausgeführt. Bei Zur.018.1 konnten große Teile der geplanten Baugrube im Rahmen einer sechswöchigen Grabungskampagne im Vorfeld der Baumaßnahmen untersucht werden. Bei beiden Untersuchungen wurden aufgrund der Mächtigkeit der Deckschichten bzw. der Kulturschichten sehr viele Befunde maschinell freigelegt.



3 Bad Zurzach, Alterszentrum Höfli (Zur.017.1). Luftaufnahme mittels Drohne, Blick nach Nordosten auf die abschließende Grabungsfläche. In der Bildmitte zwei rechteckige, hallstattzeitliche Gruben, die südliche davon wird vom früh- bzw. hochmittelalterlichen Entwässerungs- bzw. mutmaßlichen Ehgraben geschnitten. Verteilt über die gesamte Fläche sind weitere Gräben (Balkenabdrücke?), Pfostenstellungen und Steinplanierungen.

hin, Wohnbauten vermuten lassen und im Nordwesten einen Werkstatt- oder Gewerbebereich.

Im mutmaßlichen Wohnbereich kamen Pfostenstellungen verschiedener Dimensionen und Formen sowie ein großer und ein kleiner Graben vor. Möglich ist sowohl eine reine Pfosten- als auch eine Mischbauweise aus Pfosten und Schwellbalken. Da die Ausdehnung der Befunde durch Störungen im Osten und durch die Grabungsgrenze im Westen und Süden limitiert ist, lässt sich kein Grundriss rekonstruieren und es bleibt unklar, ob die Befunde zu

einem oder zwei Bauten gehörten. Im ersten Fall würden sie den Entwässerungsgraben überlagern, im zweiten könnte dieser auch als Ehgraben fungiert haben.

Eine großräumige moderne Störung trennte den mutmaßlichen Wohnbereich vom angenommenen Werkstatt-/Gewerbegebiet im Nordwesten. Hier waren Anzahl und Größe der erfassten Pfostenstellungen geringer und die angetroffene Kulturschicht wies einen intensiven Nutzungsgrad auf (Abb. 4). Zwei Gräbchen, die jeweils in einen Pfostenabdruck mündeten,



4 Bad Zurzach, Alterszentrum Höfli (Zur.017.1). Blick nach Süden auf einen Ausschnitt des früh- bis hochmittelalterlichen Werkstattareals. In der Mitte der Fläche die plattigen Steine einer zweiphasigen Feuerstelle, von der Nutzung stammt die starke Holzkohleverunreinigung der Umgebung. Um die Feuerstelle sind verschiedene Steinplanierungen verteilt. Die darin enthaltenen hitzegeröteten Steine und Lehmreste stammen von anderen Öfen oder Feuerstellen.



5 Bad Zurzach, Alterszentrum Höfli (Zur.017.1). Blick nach Südosten auf einen Ausschnitt des früh- bis hochmittelalterlichen Werkstattareals nach partiellem Abtrag der Nutzungs- und Planierungsschichten. Rechts oben im Bild die zweiphasige Feuerstelle, links davon zeichnet sich ein Gräbchen ab und an dessen Ende, am linken Bildrand, eine Pfostenstellung. Es handelt sich vermutlich um die Abdrücke eines Webrahmens oder einer älteren Bebauung.



6 Bad Zurzach, Alterszentrum Höfli (Zur.017.1). Scheibenfibel des ausgehenden 10. bis 12. Jahrhunderts mit graviertem Agnus-Dei-Motiv und farbigem Grubenschmelz-Hintergrund. Dm. 2,2 cm. (Kantonsarchäologie Aargau, Inv.-Nr. Zur.017.1/10.1)



7 Bad Zurzach, Alterszentrum Höfli (Zur.017.1). Einseitig geprägte Silbermünze, Beischlag (Nachahmung) eines Brakteaten des Basler Bischofs aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts. Dm. 1,6 cm. (Kantonsarchäologie Aargau, Inv.-Nr. Zur.017.1/1.1.)

könnten von einem Webrahmen hinterlassen worden sein. Verstärkt wird diese Interpretation, trotz fehlendem Pfostengegenstück, durch den Fund eines Webgewichts und eines Webbreitens in unmittelbarer Umgebung. Auch ein Spinnwirtel gehörte zu den Fundkomplexen aus diesem Bereich, so dass hier, zumindest für die Anfänge der Arealnutzung, eine Webwerkstatt angenommen werden kann.

Auf einen Nutzungswechsel weisen wiederholte lokale Aufplanierungen von Ofenschutt und eine birnenförmige, 80×150 cm große Grube unbekannter primärer Funktion hin, die nach Aufgabe von einer zweiphasigen Feuerstelle überlagert wurde (Abb. 5) sowie die Reste einer angrenzenden Feuerstelle beziehungsweise Ofenplatte. Die mutmaßlichen Relikte einer Mauer mit anschließendem Schutt aus verglühten Bruchsteinen können vorsichtig als Hinweis auf die Existenz eines Ofens unbekannter Funktion gewertet werden. Wegen des Vorkommens einiger römischer Metallbruchstücke um die zweiphasige Feuerstelle wurde hier eine Buntmetallwerkstatt vermutet, in der Altmetall, darunter auch römische Münzen, wieder einge-

schmolzen wurde. Dies hat sich jedoch nicht bestätigt, da entsprechende Verarbeitungsabfälle fehlten. In diesem Bereich sind wohl römische Schichten, vermutlich aus dem nahegelegenen Friedhof unter der Stiftskirche der Heiligen Verena, aufplaniert worden. Das keramische Material aus diesem Werkstatt-/Gewerbebereich datiert vom 8./9. bis ins 11. Jahrhundert. Unter den Metallfunden sticht eine Scheibenfibel des ausgehenden 10.–12. Jahrhunderts mit graviertem Agnus-Dei-Motiv und farbigem Grubenschmelz-Hintergrund hervor (Abb. 6).

Ein Nordwest/Südost-orientierter Geröllweg im Norden des Werkstatt-/Gewerbebereiches ergab kein Fundmaterial, das seine Entstehung datieren lässt. Den Zeitrahmen seiner Aufgabe ergibt eine Münze, die aus dem Auflassungshorizont geborgen wurde und als Beischlag (Nachahmung) eines Brakteaten des Basler Bischofs aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts anzusehen ist (Abb. 7).<sup>36</sup>

<sup>36</sup> Bestimmung Rahel C. Ackermann, Leiterin des IFS (Inventar der Fundmünzen der Schweiz).

Im mutmaßlichen Wohnbereich fand ebenfalls eine größere Umgestaltung statt. Der ältere Pfostenbau beziehungsweise die Pfostenbauten wurden aufgegeben und das Areal, wie im Werkstatt-/Gewerbebereich, punktuell mit verglühten Bruchsteinen und angeziegeltem Lehm aufplaniert. Auch ein Abschnitt des Entwässerungsgrabens und der angenommene Balkenabdruck wurden aufgefüllt. Die spärlich darin enthaltene Keramik, feine überdrehte Ware und ein Trichterrand, datieren ins ausgehende 9./10. bis in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts. Eine partiell erhaltene längliche Steinschüttung beziehungsweise eine doppelte Steinreihe können als Balkenunterlagen für neue Holzbauten fungiert haben. Aus der Steinschüttung stammte ein kleinformatiges, kurzes, gestauchtes Randfragment, das vermutlich in das 11./12. Jahrhundert datiert.

Insgesamt handelt es sich beim geborgenen keramischen Material vorwiegend um rauwandige nachgedrehte Keramik und um sandig-körnige nachgedrehte Ware; zusammen mit einzelnen Metallobjekten belegen sie die Besiedlung des „Höfli“-Areal vom 8./9. bis in das 11./12. Jahrhundert und eine Begehung noch bis ins letzte Viertel des 13. Jahrhunderts. Danach bildete sich allmählich ein steriles Kolluvium über die alten Siedlungsstrukturen.

Im Hinterhof der Pfaugasse 10 (Zur.018.1) zeigte sich eine noch intensivere Besiedlung ab. Hier konnte ein Reichtum an Pfostenstellungen verschiedener Dimensionen und Tiefe festgestellt werden, die sich allerdings nur in wenigen Fällen relativchronologisch einordnen ließen und keine Grundrissrekonstruktionen ermöglichen. Auch ein 1,3×2,0 m großes Grubenhaus, dessen Konstruktion von Pfosten getragen wurde (Abb. 8), gehörte zu der hier erfassten dichten und wohl mehrphasigen Bebauung mit Pfostenbauten. Im geborgenen Fundmaterial ist die rauwandige nachgedrehte Keramik des ausgehenden 6. bis 8./9. Jahrhunderts schwach vertreten, häufiger ist hingegen die sandig-körnige nachgedrehte Ware des 11. bis 13. Jahrhunderts. Eine großflächige Planierung, die die Befunde des Hoch- beziehungsweise beginnenden Spät-



8 Bad Zurzach, Pfaugasse 10 (Zur.018.1). Aufsicht auf das rechteckige Grubenhaus, das an allen Innenecken und mittig der jeweiligen Seiten die Abdrücke von Pfosten aufweist.

mittelalters überdeckte und worüber sich nur noch Humus gebildet hatte, bedeuten die Nutzung der ehemaligen Siedlungsfläche als Garten.

Die letzte Befundbetrachtung gilt der Hauptstraße, die von 2015 bis 2017 aushubbegleitend bei der Verlegung der Fernwärmeleitung untersucht wurde.<sup>37</sup> Verschiedene kiesige Planierungen, die von Nutzungshorizonten überlagert waren, sind im Straßenabschnitt nördlich des Stiftbezirkes als Wegbelag zu deuten. Zwei in die ältesten Kieskoffer eingetieft Hölzer sind mittels <sup>14</sup>C in das 10./11. beziehungsweise 11./12. Jahrhundert datiert.<sup>38</sup> Im stark gestörten Straßenabschnitt gegenüber dem Stiftsbezirk lassen sich über den ältesten erreichten Schichten keine durchgehenden Planierungen oder Oberflächenverhärtungen nachweisen, die als eindeutiger Nachweis für einen spätantiken oder früh-/hochmittelalterlichen Straßenbelag bewertet werden können. Eine Nachfolgerin der unter dem Verenamünster erfassten römischen Straße kann in diesem schmalen Untersuchungsfeld nicht angenommen werden.

<sup>37</sup> Die Untersuchung ist bei der Kantonsarchäologie Aargau unter dem Kürzel Zur.015.1 inventarisiert.

<sup>38</sup> Inv.-Nr. Zur.015.1/28: ETH-66076 R\_Date (918,24), 95,4% probability 1031–1168calAD; Inv.-Nr. Zur.015.1/29: Cez-Archäometrie Mannheim 26622 R\_Date (1084,23), 66,4% probability 940–1015calAD.

## Abschließende Betrachtung

In den Hinterhofarealen westlich und südwestlich des ehemaligen Stiftbezirkes beziehungsweise des heutigen Verenamünsters wurden die ersten Siedlungsstrukturen des Fleckens Zurzach fassbar. Sein Beginn setzt im 8./9. Jahrhundert ein, als das frühmittelalterliche Gräberfeld in Wasenacher allmählich nicht mehr aufgesucht wurde. Die Frage nach der Örtlichkeit der dazugehörigen Siedlung oder Siedlungen bleibt weiterhin unbeantwortet.

Die Lage und der Entstehungszeitraum der erfassten Siedlungsstrukturen lassen einen Zusammenhang mit dem frühesten Um- oder dem Neubau der Verenakirche beziehungsweise mit dem vor 830/840 entstandenen Kloster annehmen, ohne dass jedoch bisher die jeweilige Genese oder die gegenseitige Beeinflussung aufgeschlüsselt werden konnte. Es bleibt immer noch offen, ob die Wahl des neuen Siedlungsraums durch den in den ersten Jahrhunderten schwer nachweisbaren Verenakult ausgelöst wurde und ob der erste Kirchenumbau in Zusammenhang mit der Umfunktionierung der Friedhofs- zur Gemeindekirche stand. Möglich wäre auch eine Siedlungsentstehung, die durch die Klostergründung und den damit verbundenen Bedarf an Arbeitskräften in Gang gesetzt wurde. Ebenfalls noch unbeantwortet ist die Herkunftsfrage der Siedlungsbewohner. Waren sie Nachkommen der ehemaligen Kastellsiedlung Kirchlibuck/Siedelen oder der Verstorbenen des Gräberfeldes Wasenacher oder beides?

Passend zu der Entstehungszeit bestimmten vorwiegend Pfostenkonstruktionen die Baulandschaft der frühesten Siedlung. Im Untersuchungsbereich gegenüber dem Kirchenareal kann man vorsichtig eine differenzierte Geländedenutzung ablesen mit mutmaßlichen Wohnbauten oder großformatigen Strukturen zur Kirche hin und mit leichteren Konstruktionen, wahrscheinlich Werkstätten, landseitig. Im gesamten Untersuchungsgebiet liegt mit einem langgezogenen Entwässerungsgraben, der vermutlich zeitweise zusätzlich als Parzellengrenze

diente, eine lokal begrenzte Infrastruktureinrichtung vor.

Für die weitere Siedlungsentwicklung zeichnen sich Differenzen zwischen den Untersuchungsgebieten ab. Südwestlich des Kirchenbezirkes konnte man eine rege Bautätigkeit mit nur bescheidenen gewerblichen Relikten registrieren. Ein anders Bild vermittelte das Areal gegenüber der Kirche. Verschiedene lokale Planierungen von Ofenschutt, mutmaßliche Ofenreste und mehrphasige Feuerstellen sind auf nicht genau bestimmbare Aktivitäten zurückzuführen, die am Ort oder in der unmittelbaren Umgebung ausgeübt wurden und in Zusammenhang mit gemauerten Öfen und Feuerstellen standen. Diese gesteigerten Aktivitäten, deren Dauer schwer einzugrenzen ist und vor dem oder um das 11./12. Jahrhundert aufzuhören scheinen, werfen mehrere Fragen auf:

- Stehen diese Aktivitäten mit einem oder verschiedenen Gewerben oder mit Baumaßnahmen in Zusammenhang?
- Im Fall von gewerblichen Betrieben: Wurden diese von Siedlungsbewohnern oder von Angehörigen des mutmaßlichen Klosters betrieben?
- War die Produktion für den eigenen Bedarf, für den lokalen Markt oder gar für periodische größere Märkte beziehungsweise für die am 1. September, am Verenatag, gehaltene Messe?<sup>39</sup> Und gehört gar das Areal zum Messebetrieb?

<sup>39</sup> Erste bekannte Meldungen über die Zurzacher Messe datieren in das Jahr 1363 und stammen aus Badener Urkunden. Die Messe war im 14. Jahrhundert bereits etabliert und dürfte schon im 12. Jahrhundert bestanden haben. Eine frühere Entstehung ist allerdings nicht auszuschließen, da anderswo periodische Händlerzusammenkünfte seit dem 10. Jahrhundert belegt sind. Historisches Lexikon der Schweiz, s. v. Messen <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013740/2008-06-09> (Auf-ruf am 28.8.2020).

Sollten diese Tätigkeiten hingegen auf Baumaßnahmen zurückzuführen sein, könnten sie auf umfassende Bauvorhaben an der Kirche beziehungsweise am Kloster hinweisen.

Erste Belege einer früh- oder hochmittelalterlichen Straßenführung, die partiell den Verlauf der alten römischen Vorgängerin übernimmt, sind nördlich des Kirchenbezirkes fassbar und datieren ebenfalls vor dem beziehungsweise

um das 11./12. Jahrhundert. Über die Straßenführung im Kirchen-/Klosterbereich sind hingegen keine Aussagen möglich.

Mit der Umnutzung dieser Areale als Garten um das 13. Jahrhundert deutet sich die bis heute überlieferte, mittelalterliche Siedlungsstruktur mit straßenseitig bebauten Parzellen und großen Hinterhofarealen an.

## Literaturverzeichnis

Doswald, Cornel: Wege, Fahrstraßen und Brücken im schweizerischen Mittelland; in: Fundberichte aus Hessen, Beiheft 4, 2005, S. 265–279.

Drack, Walter: Die spätrömische Grenzwehr am Hochrhein (Archäologische Führer der Schweiz 13). Zürich 1993.

Fingerlin, Gerhard: Die Verhältnisse auf dem rechten Hochrheinufer. Das augusteische Lager in Dangstetten; in: Sennhauser u.a. 2004, S. 93–109.

Fuchs, Judith: Kurzbericht zum frühmittelalterlichen Gräberfeld im Wasenacher, Bad Zurzach; in: Geschichte am Hochrhein (Beiträge zur Geschichte des Bezirks Zurzach 8). Bad Zurzach 2015, S. 7–14.

Geuenich, Dieter: Zurzach; in: Auty, Robert u.a. (Hrsg.): Lexikon des Mittelalters, Bd. 9: Werla bis Zypresse. München 1998, Sp. 713.

Hänggi, René u.a.: Die frühen römischen Kastelle und der Kastellvicus von Tenedo-Zurzach, 2 Bände (Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa in Brugg 11). Brugg 1994.

Hartmann, Martin: Eine spätrömische und eine mittelalterliche Rheinbrücke in Zurzach AG; in: Archäologie der Schweiz 10, 1987, S. 13–15.

Hartmann, Martin/Weber, Hans: Die Römer im Aargau. Aarau 1985, S. 216–218.

Hidber, Alfred: Überlegungen zur frühen Siedlungsentwicklung des Fleckens Zurzach ([http://www.fsma.ch/fileadmin/user\\_upload/Dokumente/Zz-Ur\\_FGesch-web.pdf](http://www.fsma.ch/fileadmin/user_upload/Dokumente/Zz-Ur_FGesch-web.pdf); Aufruf am 24.8.2020).

Marti, Reto/Windler, Renata: Siedlung und Besiedlung in der Frühmittelalterlichen Schweiz, Einführung; in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 59, 2002, S. 237–254.

Meier, Hans-Rudolf: Bischofs- und Kastellkirchen sowie Baptisterien; in: Windler, Renata u.a. (Hrsg.): Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler zu Karl dem Grossen, Bd. 6: Frühmittelalter. Basel 2005, S. 132–134.

Mottier, Yvette: Die Grabung auf dem Rathausareal Zurzach; in: Jahresberichte der Gesellschaft Pro Vindonissa 1969/70, S. 11–23.

Pedrucci, Daniel: Deux fouilles dans le Castellum du Bas-Empire de Tenedo/Zurzach (AG): un état de la recherche; in: Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa 1995, S. 3–18.

Reich, Yvonne: Frühmittelalterliche Fundstellen aus dem Bezirk Zurzach; in: Argovia 108, 1996, S. 169–191.

Reinle, Adolf (2004a): Vita posterior – Die jüngere Lebensbeschreibung der heiligen Verena; in: Sennhauser u.a. 2004, S. 585–588.

Reinle, Adolf (2004b): *Miracula sanctas Verenae – Das Buch der Wunder der heiligen Verena*; in: Sennhauser u. a. 2004, S. 589–596.

Riethmann, Peter/Seifert, Mathias: Die Untersuchung und Datierung des römischen und mittelalterlichen Rheinüberganges bei Zurzach; in: *Argovia* 108, 1996, S. 156–168.

Roth-Rubi, Katrin: Fundbearbeitung; in: Roth-Rubi/Sennhauser 1987, S. 37–121.

Roth-Rubi, Katrin: Zurzach in römischer Zeit; in: Sennhauser u. a. 2004, S. 65–92.

Roth-Rubi, Katrin/Sennhauser, Hans Rudolf: *Verenamünster Zurzach. Ausgrabungen und Bauuntersuchung, Bd. 1: Römische Strasse und Gräber* (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 6). Zürich 1987.

Schaer, Andrea/Glauser, Rolf: Zurzach AG, Wasenacher (Zur.004.3); in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 88, 2005, S. 398.

Schaer, Andrea u. a.: Zurzach AG, Wasenacher (Zur.006.1); in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 90, 2007, S. 204f.

Schaer, Andrea/Wälchli, David: Zurzach AG, Uf Raine (Zur.004.2); in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 88, 2005, S. 369f.

Schaer, Andrea/Wälchli, David: Bad Zurzach AG, Uf Raine (Zur.007.2); in: *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 91, 2008, S. 194f.

Sennhauser, Hans Rudolf: Die frühmittelalterliche Kirche auf Burg (Kirchlibuck) Zurzach; in: *Badener Neujahrsblätter* 32, 1957, S. 67–86.

Sennhauser, Hans Rudolf: Der römische Begräbnisplatz; in: Roth-Rubi/Sennhauser 1987, S. 31–33.

Sennhauser, Hans Rudolf: Der Flecken Zurzach; in: *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300*, Ausst.-Kat. Zürich, Stuttgart, Dresden 1992/93. Stuttgart 1992. S. 207–221.

Sennhauser, Hans Rudolf: Heiligengrab und Siedlungsverlegung. Zurzach in römischer Zeit und im Frühmittelalter; in: *Die Alamannen. Ausst.-Kat. Stuttgart, Zürich, Augsburg. Stuttgart 1997*, S. 465–470.

Sennhauser, Hans Rudolf: Zurzach im Frühmittelalter; in: Sennhauser u. a. 2004, S. 113–120.

Sennhauser, Hans Rudolf/Hidber, Alfred: Das alte Zurzacher Rathaus; in: *75 Jahre Historische Vereinigung des Bezirks Zurzach (Beiträge zur Geschichte des Bezirks Zurzach 2)*. Zurzach 2000, S. 37–59.

Sennhauser, Albert u. a. (Hrsg.): *Geschichte des Fleckens Zurzach*. Zurzach 2004.

Steiner, Lucie: Die Stadt in der Spätantike; in: Flutsch, Laurent u. a. (Hrsg.): *Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler zu Karl dem Grossen, Bd. 5: Römische Zeit*. Basel 2002, S. 102–105.

Wild, Werner/Windler, Renata: Früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung und Stadtwerdungsprozesse im archäologischen Befund; in: *Die vermessene Stadt. Mittelalterliche Stadtplanung zwischen Mythos und Befund (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15)*. Paderborn 2004, S. 36–40.

## Abbildungsnachweis

Abbildung 1: auf Grundlage von Hidber, Alfred: Überlegungen zur frühen Siedlungsentwicklung des Fleckens Zurzach, S. 12

Abbildung 2: Reproduziert mit der Bewilligung von swisstopo (JA 13044)

Abbildung 3–5 und 8: Kantonsarchäologie Aargau

Abbildung 6: Kantonsarchäologie Aargau, Inv.-Nr.: Zur.017.1/10.1

Abbildung 7: Kantonsarchäologie Aargau, Inv.-Nr.: Zur.017.1/1.1